

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 36

Rubrik: Abseits der Hauptstrasse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kuckuck und der Dackel

DEN Kuckuck und den Esel setzt ein vielgesungener Kanon in lautstarke Beziehung. Den Kuckuck und den Dackel in gemeinsamer Druckerschwärze zu baden ist – literaturgeschichtliche Reklamationen bitte an die Redaktion! – meinem Hirn entsprungen. Ob Dackel Zeitungen lesen können, bezweifle ich. Daß mein Dackel, seit er wegen dem Eichhorn im Nebelspalter öffentlich gerügt worden ist, sich eines besseren Betragens befleißigt, ist hingegen eine unwiderlegbare Tatsache, die ich hiermit kundgebe und es vertrauensvoll den gelahrten Herren Tierpsychologen überlasse, diese Tatsache gehörig zu verzerren, zu verpuffen, in Klassen und Unterklassen einzuteilen und schließlich in zwei einander grundsätzlich spinnefeinde Lehrmeinungen zu gießen.

Besagter Dackel also hat inzwischen die Schwelle des Erwachsenseins überschritten, er ist innerlich gefestigter und grundsatztreuer geworden, sogar sitzsamer und zarter im Umgang mit andern Lebewesen, denn dieser Dackel ist ein Fräulein.

Der bajuwarische Raufer hat einer halbwegs gesitteten Dame Platz gemacht, einer Mischung von Hundetwen und Hundefemme-fatale. Wenn er Mensch wäre, würde er todsicher Cabriolet fahren. Er bellt nicht mehr jeden Zweig an, er kommt nach dem zehnten, stets schriller werdenden Schrei «Fuuuuusssss!» in die ungefähre Nähe seines menschlichen Butler-Ehepaares, kurz und wie gesagt: Eine deutliche Wendung zum Besseren ist zu vermelden.

Besagte Dackeline hat uns kürzlich sogar die hautnahe Bekanntschaft mit einem jungen Kuckuck vermittelt. In einem Blumen-Tuff, zwischen großen Federnelken-Stengeln, das besagte das hohe Wiffwäff des krummbeinigen Twens, sitze etwas Fremdes, Unheimliches, und der Mensch sei hiermit dringend ersucht, sofort zu erscheinen und die fremde Erscheinung aufoder abzuklären. Eigene diesbezügliche Versuche des Dackels endeten mit einem rubinroten Bluttröpflein mitten auf seiner gleißend schwarzen Nasen-Kirsche und das tut weh. Denn die Dackeldame hatte wirklich an dem seltsamen Ding nur riechen wollen.

Das seltsame Ding war grauweiß gesprenkelt und verfügte über einen Schnabel, welcher inwendig mit dem orangerotesten Orangerot meines Lebens ausgefüllt war, treffliches Signal und für alle Pflegeeltern verständlich: Würmer bitte hier einwerfen! Und zwar viel Würmer!

Da wohnte auf einem unserer Dachsparren seit langem ein ehrsam, graues Fliegenschnäpper-Ehepaar, welches ab Mitte Juni von einem sehr menschlich wirkenden Mangeltrieb besessen wurde. Unaufhörlich schwirrten die Vögelchen hin und her und es war nicht gut, Raupe oder Schnacke oder tagesmüder Nachtfalter zu sein in ihrer Umgebung. Alles wurde geschnappt und in das unermüdlich aufgerissene grell gelb-rote Hungersignal gestopft. Die eigenen Jungen gingen kaputt dabei, doch der Nesthöcklich wuchs und wuchs, er quoll, von unten undeutlich sichtbar, über den Nestrand hinaus. Und eines

Tages passierte es: Das Nest kippte um und der dicke (Säugling kann man schlecht sagen, nennen wir ihn in entsprechender Parallele (Würmling) Vogel-Würmling) muß offenbar zu Boden geflattert sein und zwischen den Federnelken-Stielen Unterschlupf gesucht haben. Und als ihm der Dackel zu nahe kam, ping, hatte der eins auf der Nase. Als ich den Würmling der nahen Füchse und des überlebenden Eichhorns eingedenk, aufheben wollte, in edler Rettungsabsicht also, ping, hatte ich eins im Finger und zwar eine recht ansehnliche Schnatte. Ich trug aber das Vogel-Baby, welches krallte und hackte, trotzdem

in die bemooste Astgabelung eines alten Birnbaumes. Wie es kreischte und schrie, als ob es am Spieß stäke! Aufgeregt, mich beinahe angreifend, umflatterten mich die rührenden Pflege-Eltern, Herr und Frau Fliegenschnäpper. Sie lärmten noch eine Weile weiter, als ich schon die Hausapotheke bemühte. Und als sie noch lauter schrien, ging ich, von Bevaterungstrieb erfüllt, allen trüben Erfahrungen zu Trotze, nochmals nachschauen. Richtig, der Dicke war vom Baum gekippt und hockte im Grase. Erst zeigte er mir seinen Wurmbriefkastenschlitz, dann hackte er wieder. Ich setzte ihn schnell auf das flache Schilfdach einer Pergola. Der Dackel bellte von unten herauf, schmerzlich naseleckend. Ich holte, angesichts der Tatsache, daß das Junge doppelt so groß war wie seine nervösen Eltern, ein Vogel-Buch. Und siehe da: Da hatte ein Kuckuck den Fliegenschnäppern einen übeln Streich gespielt. Wie kam der Kuckuck auf unsern Dachsparren?

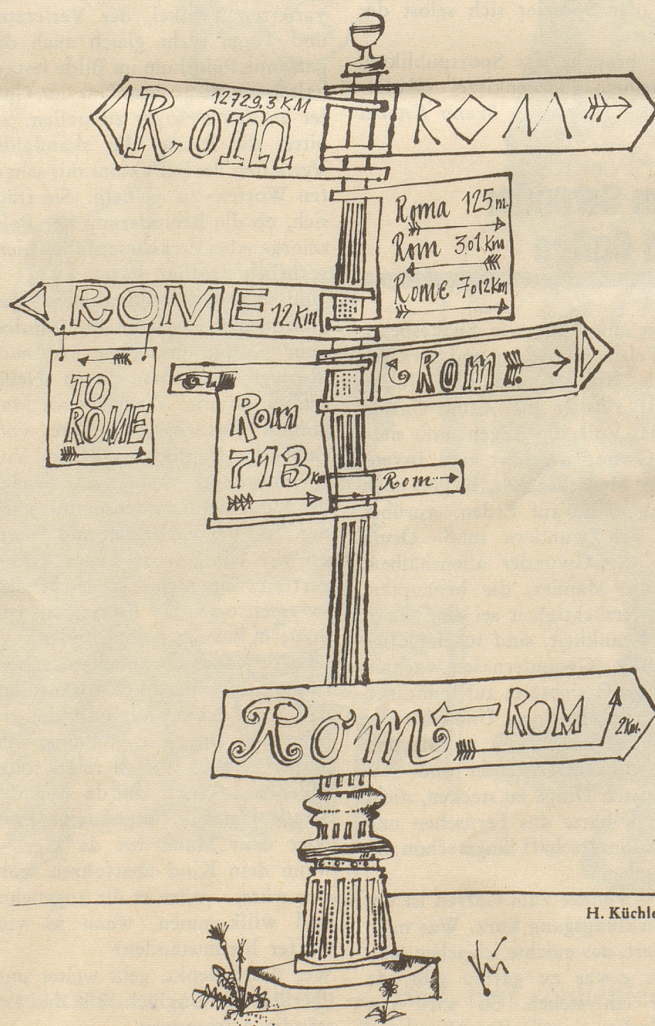
Im Wäldchen, nahebei, trieb sich den ganzen Frühling über so ein Kuckuck herum und flog oftmals laut kuckuckend über das Haus. Wir sind natürlich moderne, völlig aufgeklärte Menschen, meine Frau und ich, und demgemäß achteten wir sorgsam darauf, ja nie, auch im abgetragensten Gartendreß nicht, ohne einige Münzen im Sacke ins Freie zu treten. Denn alter Volksbrauch, man weiß doch nie genau, wurzelt oft in alter Volksweisheit. Und wer möchte heutzutage schon ohne Geld dastehen?

Den Kuckuck, das laß ich mir nicht nehmen, hat übrigens meine Frau unter den Dachsparren gelockt. Sie kann täuschend ähnlich seinen Ruf nachahmen, sie verspottete ihn, den heikeln Vogel Kuckuck des öfters, und der dachte, uns spiele er einmal einen Streich. Und wer löffelte die Suppe aus? Fliegenschnäppers, die Harmlosen, Grauen.

Am nächsten Morgen war der junge Kuckuck derart in die Schilfbdachung verwickelt, daß ich ihn auslösen mußte. Und wieder hackte er, nachdem er mich mit schwarzteefarbenen Augen fixiert hatte. Er kam schließlich in Sicherheit und fliegt jetzt schon eigenflügelig umher.

Mein Dackel und ich aber wissen, warum man sagt: «Hol den und den der Gugger!» Das hindert mich aber nicht daran, nächstes Jahr, Mitte April, auf den ersten Kuckuck-Ruf zu lauern wie ein Sperber auf einen Spatz. Mit Münzen im Sack, versteht sich!

Walter Blickenstorfer



Eine alte Wahrheit